

Kurzgefaßte

Lebens-

und

Regierungs-Geschichte

Friedrich Augusts I.

Königs von Sachsen

zur

Erinnerung

an

dessen

funfzigjähriges

Regierungs-Jubiläum,

für

den Bürger und Landmann.

---

D s c h a z,

gedruckt bey Friedrich Christian Ludwig Oldecop.

1 8 1 8.

~~III.~~ 24.

angl. 25

475

2

24



Handwritten text in a cursive script, possibly a name or title.

Handwritten text, possibly a date or a specific reference.

Small handwritten text or initials.

Handwritten text, possibly a title or a section header.

Handwritten text, possibly a title or a section header.

Handwritten text, possibly a title or a section header.

Small handwritten text or initials.

Handwritten text, possibly a title or a section header.

Small handwritten text or initials.

Handwritten text, possibly a title or a section header.

Handwritten text, possibly a title or a section header.

Handwritten text, possibly a title or a section header.

Small handwritten text or initials.

Handwritten text, possibly a title or a section header.

Handwritten text, possibly a title or a section header.

Handwritten text, possibly a title or a section header.

Small handwritten text or initials.

Durch einen langen und verderblichen Krieg waren dem schönen Sachsen-Lande, das zum Theil der Schauplatz dieses Krieges war, tiefe Wunden geschlagen worden. Nur kurze Zeit war der Friede geschlossen, als der Großvater unsers verehrtesten Königs, der damalige König von Pohlen und Churfürst von Sachsen starb; mit Sehnsucht sahen aller Augen auf dessen Sohn und Nachfolger, Friedrich Christian, der auch gleich anfang, die kräftigsten Maasregeln zu ergreifen, um diese Wunden zu heilen; aber leider dauerte seine Regierung nur kurze Zeit, und Sachsens Bewohner beweinten in ihm einen der vortreflichsten Fürsten.

Sein Sohn Friedrich August war bei des Vaters Tode noch minderjährig, und sein Onkel, der Prinz Kaver, mußte deshalb die Regierung übernehmen. Mit rühmlichem Eifer setzte dieser fort, was sein Bruder angefangen hatte, bis endlich den 16. Septbr. 1768. sein Mündel, unser jetziger König, die Regierung selbst übernahm. Da noch einige Monate an seiner vollständigen Volljährigkeit fehlten, so setzte sein Onkel die Reichsgeschäfte bis zur vollendeten Mündigkeit fort, damit man nicht nöthig hätte, den Kaiser deshalb anzugehen.

Mit den schönsten Anlagen ausgerüstet, und von einem vortreflichen Lehrer, dem damaligen Hofrath, nachherigem Minister, Freiherrn von Gutschmidt, gebildet, berechtigte er seine Unterthanen zu den schönsten Hoffnungen, und zu keiner Zeit haben sie sich in denselben getäuscht. Das Land war noch mit einer ungeheuren Schuldenlast belastet, und zu Tilgung derselben waren bereits unter seinem Vater 1,100,000 Thlr. aus den bereitesten und sichersten Einkünften des Landes ausgesetzt worden. Mit gewissenhafter Treue und strenger Pünktlichkeit und Ordnung ließ er von seinem Regierungsantritt an die Auszahlung dieser Schulden beobachten, wodurch die landschaftlichen Obligationen, die Niemand mehr haben wollte, so stiegen, daß sie nicht nur dem baaren Gelde gleich standen, sondern auch ohne Aufgeld nicht zu haben waren.

Nicht lange nach seinem Regierungsantritt betraf das Land eine fürchterliche Plage; eine Theurung, welche zwei Jahr wüthete; viele Menschen, besonders im Erzgebirge, starben vor Hunger und an durch denselben entstandenen Krankheiten. Friedrich August that hierbei, als ein weiser und gütiger Fürst alles mögliche, um das Elend seiner Unterthanen zu mildern, indem er theils große Wohlthaten unter sie auspendete, theils ihnen Arbeit verschafte, damit sie sich nothdürftig ihren Unterhalt verdienen konnten. Und da auch viele Einwohner dieser Theurung wegen auszuwandern anfangen, so ließ er es durch ein Generales verbieten,

und verschafte ihnen Arbeit. Früher schon hatte er einen Beweis seiner milden Gesinnungen gegeben, indem er die Tortur abschafte, eine der grausamsten Erfindungen, wodurch mancher Unschuldige den Tod des Verbrechers sterben, oder Verbrechen büßen mußte, die ihm ganz fremd waren.

Ruhig waren bis jetzt die Jahre seiner Regierung hingeflossen unter immer fortsteigenden Verbesserungen und steter Fürsorge, den Wohlstand des Landes und seiner Bewohner zu erhöhen. Aber im Jahr 1778 zog sich ein Ungewitter zusammen, welches das Land mit einem neuen verheerenden Kriege bedrohte. Die Grafen von Schönburg standen unter Sächsischer Landeshoheit, und jetzt suchte sich Graf Albrecht Ernst derselben zu entziehen, und wurde bei seinem Beginnen von der teutschen Lehnshauptmannschaft in Prag unterstützt. Auch bewirkte er für sich günstige Entscheidungen des Reichshofrathes zu Wien. Das Amt Zwickau erhielt demnach 1777 den Auftrag, militairische Exekution nach Glauchau zu legen. Aber bald darauf erschien ein Oesterreichisches Bataillon mit 4 Kanonen und 150 Husaren, bei deren Annäherung sich die Sachsen zurückzogen. Es wurden nun im Schönburgischen eine Menge Verordnungen erlassen, die alle dahin zielten, sich der Sächsischen Landeshoheit zu entziehen; es wurde verboten, fernerhin den Sächsischen Gesetzen zu gehorchen, Abgaben dahin zu bezahlen, an die Sächsischen Gerichtshöfe zu appelliren, Proceßsachen in die Sächsi-

schen Gerichtshöfe zu verschicken, und die Sächsische  
 Regenten - Familie aus dem Kirchengebete zu lassen.  
 Zu gleicher Zeit starb der Churfürst von Baiern, Maximilian Joseph, den 30. Dec. 1777, ohne männliche Erben. Die Mutter Friedrich August's, Marie Antoinette, war des Verbliebenen Schwester, und da dieselbe ihrem Sohne bereits den 1. Mai 1776 ihre Rechte auf die von ihrem Bruder zu erwartende Allodialerbschaft abgetreten hatte, so forderte er jetzt, da der Fall eingetreten war, dieselbe. Der Freiherr von Zehmen wurde deshalb nach München geschickt, fand aber bei der neuen Regierung so viel Widerspruch, daß er sich genöthiget sah, im Namen seines Herrn eine feierliche Protestation einzulegen. Da der Churfürst auf diesem Wege nichts erlangen konnte, wendete er sich an den Wiener Hof, erhielt aber auch eine Antwort in allgemeinen Ausdrücken, weil dieser selbst auf einen Theil dieser Verlassenschaft Ansprüche machte. Der Churfürst sah sich nun genöthiget, seine Rechte auf diese Verlassenschaft weitläufig auszuführen, welche nicht nur in den unbeweglichen Allodien, wozu die Herrschaft Mindelheim in Schwaben gehörte, in den Meliorationen der Mannlehen, sondern auch in allen beweglichen Gütern und außenstehenden Schuldforderungen, wozu Oesterreich 13 Millionen beitragen mußte, bestand. Der ganze liquidirte Bestand war 47 Millionen.

Die neue Baierische Regierung widerlegte diese Forderungen, so auch der Herzog von Pfalz, Zweibrück-

Ken. Zu schwach, um gegen so mächtige Gegner sei-  
 ne rechtmäßigen Ansprüche mit Gewalt zu behaupten,  
 wendete sich der Churfürst an den König von Preußen,  
 Friedrich den Großen, der die bereits geschehene eigens-  
 mächtige Anschreibung einiger Baierschen Provinzen  
 von Seiten Oesterreichs nicht gleichgültig ansah. Der  
 König ergriff diese Gelegenheit als erwünscht, und such-  
 te diese Angelegenheiten gütlich zu vermitteln; aber  
 die Kaiserin, Marie Theresie, von ihrem Sohne, dem  
 Kaiser Joseph II., unterstützt, wollte die Vorschläge des  
 Königs nicht annehmen. Eben so fruchtlos war eine  
 nochmalige Bemühung des Königs. Von beiden Sei-  
 ten rüstete man sich nun zum Kriege, und Friedrich  
 ging bereits den 4. April 1778 zu seiner Armee nach  
 Schlesien ab. Die Oesterreicher waren mit ihren Zus-  
 rüstungen noch nicht fertig, daher suchte der Kaiser Jos-  
 eph den Ausbruch des Kriegs durch einen mit dem Kö-  
 nig geführten Briefwechsel noch zu verschieben, und es  
 wurden nochmals Unterhandlungen in Wien eröffnet,  
 wobei der König vorschlug: Oesterreich solle zwei be-  
 trächtliche Districte von Baiern zwischen der Donau und  
 dem Inn und Baiern dafür Limburg und Geldern und  
 die in Baiern eröffneten Reichslehen erhalten; Sachsen  
 sollte die Herrschaften Windelheim und Wiesensteig nebst  
 den Schwäbischen Reichslehen und einen an das Bay-  
 reuthische grenzenden Theil der Oberpfalz, ingleichen  
 die Mobilienverlassenschaft und eine verhältnißmäßige  
 Geldsumme erhalten. So vortheilhaft auch die Vor-

Schläge wären, und so sehr sie auch noch hätten gemindert werden können, so wurden doch im Juli die Unterhandlungen abgebrochen.

Friedrich der Große brach demnach über Nachod in Böhmen ein, wo sich der Kaiser und Laschy in einem wohlverschanzten Lager zwischen Jaromirs und Schurz ihm entgegen stellten, so daß er nichts unternehmen konnte. Zu gleicher Zeit rückte ein Preussisches Heer unter dem Prinzen Heinrich in Sachsen ein. Der Churfürst, allem Kriege abgeneigt, suchte die Neutralität zu erhalten, da aber die Bedingungen Oesterreichischer Seits zu hart waren, so ließ er seine 22,000 Mann starke Armee unter dem Grafen von Solms sich mit den Preußen vereinigen. Der Prinz rückte über Rumburg in Böhmen ein, wo sich ihm Laudon mit einer starken Armee entgegen stellte, die sich aber hinter die Iser zurückziehen mußte. Kein Krieg wurde mit weniger Nachdruck als dieser geführt; der König war schon zu alt, um etwas zu wagen und das jugendliche Feuer war verschwunden; die Stellungen, die die Oesterreicher gewählt hatten, waren so fest, daß sie im glücklichsten Falle nicht ohne einen großen Verlust genommen werden konnten, und immer wurden wieder Unterhandlungen angeknüpft. Bei Annäherung des Herbstes sah sich der König aus Mangel an Lebensmitteln genöthiget, sich wieder nach Schlessien zurückzuziehen. Das Sächsische Erzgebirge und ein Theil der Oberlausitz wurden von Oesterreichischen Streifkorps sehr



hart mitgenommen, bis die Sächsischen Dragoner ihren Unternehmungen ein Ende machten. Durch Russische und Französische Vermittlung kam nun endlich den 7. März 1779 ein Waffenstillstand zu Breslau zu Stande, zumal da die Kaiserin wünschte, ihre Tage in Ruhe zu beschließen, dem bald darauf den 13. Mai 1779 der Friede zu Teschen folgte, in welchem der Churfürst alle böhmische Rechte auf die Schönburgischen Herrschaften Waldenburg, Glauchau und Lichtenstein erhielt, nebst 6 Millionen Gulden von Baiern in 24 halbjährigen Terminen zahlbar; dagegen entsagte der Churfürst auch allen seinen Ansprüchen auf die Baiेरische Allodial-Verlassenschaft. Demohngeachtet versuchten die Grafen von Schönburg alles mögliche, nicht unter Sächsische Herrschaft zu kommen, und es dahin zu bringen, daß diese Herrschaften bloß als Reichsasterlehne angesehen würden. Sie erhoben sogar Klage beim Reichshofsrath, und wußten ein ihnen beifälliges Reskript zu bewirken, daß sie in dem Besitz der streitigen Eigenschaften ihrer Herrschaften nicht gestört und beeinträchtigt werden sollten. Der Churfürst wendete sich nun unmittelbar an den Kaiser, und so hatte es bei denen im Friedenstractat ausgemachten Bedingungen sein Bewenden, wenigstens ist kein öffentlicher Streit darüber entstanden, und als in der Folge der Graf Otto Karl Friedrich in den Reichsfürstenstand erhoben und von Sachsen in dieser Würde anerkannt wurde, versprach er mittelst Reverses, daß hierdurch die Verhältnisse

seines Hauses gegen Chur, Sachsen keine Veränderungen leiden sollten.

Zu Deckung der Kosten dieses kurzen Krieges hatten die Stände dem Churfürsten eine Urkunde ausgestellt, vermöge welcher er berechtigt war, zwei Millionen Thaler auf den Kredit des Landes aufzunehmen; allein der Churfürst gab diese Urkunde ungenutzt zurück, und die Kosten dieses Krieges wurden durch eine Erhöhung der Grund- und Franksteuer und durch einen freiwilligen Beitrag der Ritterschaft von 100,000 Thlr. aufgebracht. Sobald der Friede geschlossen war, erklärte der Churfürst, daß diese erhöhten Steuern sogleich aufhören sollten, indem er den noch rückständigen Theil der Kriegskosten aus seinen übrigen Einkünften bestreiten wolle.

Nach geschlossenem Teschner Frieden machte der Churfürst eine neue Erwerbung durch den Anfall der Reichslehen des letzten Grafen von Mannsfeld, der 1780 ohne Erben starb. Sie bestanden in den Aemtern Artern und Bornstädt, und den Schlössern Arnstein und Eisleben und andern baaren Geldeinnahmen, welche nun sämmtlich zum geheimen Finanzkollegio gezogen wurden. Die Verfassung erfuhr übrigens im Wesentlichen keine Veränderung, da die Grafen von Mannsfeld schon bei der Sequestration die Regierung ihrer Lande ihrem Lehns Herren übergeben hatten; nur das Konsistorium wurde aufgehoben und mit dem Leipziger vereinigt, und die höhern Reservatrechte dem Kirchenrathe übertragen.

Der Kaiser Joseph hatte immer den Lieblingswunsch, Baiern mit seinen Ländern zu vereinigen, um einen desto größern Einfluß in die teutschen Angelegenheiten zu haben, und auch den gefährlichen Satz behauptet, daß klare Friedensschlüsse und Verträge einseitig widerrufen werden könnten, wenn es politische Rücksichten verlangten. Baiern sollte nun durch die Oesterreichischen Niederlande mit Ausnahme des Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Namur entschädiget werden. Uebrigens hatte sich der Kaiser mehrere Eingriffe in die teutsche Reichsverfassung erlaubt, und manche kleinere Reichsmitglieder der Reichsunmittelbarkeit beraubt. Dies alles mußte die Aufmerksamkeit des Königs von Preußen und der andern Reichsstände erregen. Der König von Preußen stiftete daher den Fürstenbund zur Erhaltung der teutschen Reichsverfassung. Der Churfürst von Sachsen war einer der ersten, der daran Theil nahm. Er schickte deshalb den Grafen von Zinzendorf zu dieser Unterhandlung im Juni 1785 nach Berlin, und schon den 21. Aug. desselb. Jahres wurde dieser Bund unterzeichnet, und 4 Wochen darauf die Ratifikationen ausgewechselt.

Einen gleichen Eifer zu Erhaltung der Reichsverfassung zeigte der Churfürst, da er nach dem Tode Joseph des zweiten das Reichsvikariat zum erstenmale übernahm, und über die Fortsetzung des Reichstags während dem Zwischenreiche Streitigkeiten entstanden waren. In den vorhergehenden Zwischenreichen war der Reichstag gewöhnlich in gänzliche Unthätigkeit versunken; der

Churfürst aber behauptete der Natur der Reichsverfassung und der kaiserlichen Wahlkapitulation gemäß, daß derselbe fortbauern und von denen Reichsverwesern geleitet werden müsse. Die Stände gestanden ihm und dem Churfürsten von Pfalz zwar eine gewisse Leitung des Reichstags zu, aber die Reichsverweser mußten auch die Schlüsse des Reichstags unbedingt annehmen. Dagegen erklärten die Biskarien besonders auf Andringen unsers Churfürsten, daß sie nur dann den Reichstag unter ihrer Leitung fortsetzen würden, wenn sie zugleich das Recht erhielten, in Fällen, wo sich gegen die Meinung des Reichs erhebliche Anstände finden sollten, selbige den Ständen zu weiterer Verathschlagung zu eröffnen. Die Sache wurde zwar damals nicht beendigt, da aber bald darauf Kaiser Leopold der 2te starb, so erboten sich die Reichsstände jenen Vorbehalt der Biskarien auf sich beruhen zu lassen, da ohnedies der Fall, auf den er sich bezog, nicht leicht vorkommen dürfte. Da nun hierdurch die Rechte der Biskarien für die Zukunft gesichert waren, so trugen sie kein Bedenken, den Vorschlag der Reichsstände anzunehmen und ernannten den ersten Biskariats-Prinzipalkommissarius in der Person des Fürst-Bischoffs von Freisingen und Regensburg. Auch ließen sie sich diejenigen Bedingungen gefallen, welche nach der Meinung der Majorität in Ansehung des gegen sie zu beobachtenden Ceremoniels statt finden sollten.

In der Zwischenzeit dieser Streitigkeiten wurde dem

Churfürsten der ehrenvolle Antrag der Pohlischen Thronfolge für sich und seine weiblichen Nachkommen wegen seiner persönlichen Verdienste gemacht. Die Aussichten waren dem ersten Anschein nach glänzend, aber die Weisheit des Churfürsten fand darin große Bedenklichkeiten. Er sahe sehr wohl ein, daß Rußland die Veränderung einer Verfassung ohnmöglich zugeben würde, die dem zerrütteten Pohlischen Staate eine gewisse Selbstständigkeit und Kraft wieder geben würde. Und obgleich der König von Preußen in einem Allianztractat denen Polen Hülfe versprochen hatte, so glaubte er doch, daß Preußen, welches bei der verlangten Abtretung von Thorn und Danzig die größten Schwierigkeiten fand, seinen Verbindlichkeiten keine Gnüge leisten würde. Dieserhalb schlug er diesen ehrenvollen Antrag gänzlich aus. Und er hatte sich auch nicht geirrt. Rußland gab die neue Verfassung nicht zu und Preußen gab den Polen keine Hülfe. Bei der endlich gänzlich erfolgten Theilung Polens verlor der Churfürst auch eine merkwürdige Besizung daselbst, nemlich das Sächsische Palais in der Warschauer Vorstadt, für welches er 70000 Dukaten, in 8 Terminen zahlbar, erhielt.

Dagegen vermehrte er 1793 nach dem Absterben des Fürstlich-Anhalt-Zerbstischen Mannstammes seine Besizungen mit dem Amte Walternienburg und der Holzmark an der Albigbach, welche er wieder, aber mit ausdrücklichem Vorbehalt der Landeshoheit denen sämmtlichen Fürsten von Anhalt als ein Mannlehnguth

verlieh, gegen einen jährlich zu leistenden Kanon von 4000 Thlr. Bei der Theilung der Bisthümlichen Länder fiel Walternienburg der Dessauischen Linie zu und wurde hierauf dem Amte Barby einverleibt.

Lange hatte Teutschland mit einer kurzen Unterbrechung des Baiertischen Erbfolgekriegs eine erwünschte Ruhe genossen; über ein Viertel Jahrhundert hindurch hatten keine feindliche Heere die Fluren Teutschlands verwüstet; der Donner der Kanonen hatte den friedlichen Bürger nicht aus seiner Wohnung aufgeschreckt, als auf einmal 1789 die Französische Revolution ausbrach, die für alle Völker Europens traurige und schreckliche Folgen hatte. Die Machthaber der dortigen Regierung hatten die Rechte, die viele teutsche Reichsstände und ihre Vasallen vermöge des Westphälischen Friedens und andern feierlichen Traktaten in Elsaß und Lothringen hatten, aufgehoben und an sich gezogen; die dafür angebotenen Entschädigungen fanden die meisten Reichsstände nicht für hinreichend, und der Kaiser Leopold wendete sich vergeblich mit einem Kollegiatenschreiben der Churfürsten an die Französische Regierung. Es wurde demnach auf dem Reichstage beschlossen, daß man sich fest an die mit Frankreich geschlossenen Friedens- und andern Traktaten halten müsse, und daß die Ausdehnung der Französischen Dekrete auf die teutschen Reichsstände und Angehörigen eben sowohl eine Verletzung der Reichshoheit als der Reichständlichen Rechte sey. Unser Churfürst suchte hiebei seine Mitstände zur größten Vorsicht und

Mäßigung zu bewegen, und äußerte ofte den Wunsch, daß diese wichtigen weit aussehenden Angelegenheiten durch gütliche Unterhandlungen möchten beigelegt werden. Diese Hofnung wurde durch die unglückliche Flucht des Königs von Frankreich und seine darauf erfolgte Gefangennehmung verhindert. Der Churfürst konnte es nicht verhindern, sondern mußte es vielmehr als einen Beweis der großen Achtung, die man für ihn hegte, ansehen, daß der Kaiser Leopold und der König von Preussen im August 1791 die berühmte Zusammenkunft auf seinem Lustschlosse zu Pillnitz hielten, wo er sie mit ausgezeichneter Pracht bewirthete. Die ausgewanderten Französischen Prinzen erhielten hier die Erklärung, daß die versammelten Fürsten die Lage des Königs von Frankreich als einen Gegenstand betrachteten, der für alle Souverains von Europa ein gemeinschaftliches Interesse habe, und daß sie daher in Verbindung mit ihnen die wirksamsten Mittel anwenden würden, um den König von Frankreich in den Stand zu setzen, in der vollkommensten Freiheit die Grundlagen einer monarchischen Regierung zu befestigen, die den Rechten des Souverains und dem Wohle der Nation angemessen wäre.

Die damaligen Unruhen in Frankreich, wo alle Vorrechte der Geistlichkeit und des Adels waren vernichtet worden, hatten auch in mehreren teutschen Staaten unruhige und neuerungssüchtige Köpfe in Bewegung gebracht, und es fanden sich auch in Sachsen Menschen, welche dem Landmann eine Befreiung von seinen Frohns

diensten vorpiegelten. Es entkamen daher auch in Sachsen, besonders in der Meißner, Oschaker und Grimmschen Gegend einige Unruhen, die aber mit Hülfe des Militärs bald wieder gedämpft wurden. Die Räufersführer wurden mit Bau- oder Zuchthausstrafe belegt, und den 18. Jan. 1791 erschien deshalb das Mandat wider Tumult und Aufruhr.

Die Bewaffnung der französischen Emigrirten am Rhein gab der französischen Regierung immer mehr Anlaß zu Beschwerden, so daß der Kaiser und König von Preußen einen Allianz-Traktat zu Berlin unter dem 7. Febr. 1792 abschlossen, wozu auch außer der Kaiserin von Rußland und den Seemächten der Churfürst von Sachsen eingeladen wurde, dessen Theilnahme aber nie erfolgt ist. Da aber die Franzosen nach dem Tode des Kaiser Leopold des 2ten dem neuen Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg ankündigten und in die Oesterreichischen Niederlande und Rheinländer einfielen, so leistete der Churfürst als Reichsstand seinen Pflichten eine volle kommene Gnüge. Ein Theil seiner Truppen marschirte im Jahr 1793 an den Rhein, wo sie unter dem Kommando des Herzogs von Braunschweig Mainz wieder erobern halfen und einen großen Antheil an dem Siege bei Pirmasens und an dem noch blutigern bei Kaiserslautern hatten. Auch in den folgenden Feldzügen nahm der Churfürst als Reichsstand Antheil. Da es aber Preußen seiner Politik gemäß hielt, 1795 mit den Franzosen zu Basel Frieden zu schließen, so folgte auch

auch



auch bald darauf eine Konvention wegen einer Demarkations-Linie für das nördliche Teutschland, welchem darinne unter der Bedingung, daß sie ihre Kontingente von der Reichsarmee abrufen sollten, die Neutralität zugesichert wurde. Der Churfürst von Sachsen aber trug Bedenken, einen Vertrag anzunehmen, den er mit der Reichsverfassung nicht für vereinbar hielt. Er ließ daher sein Kontingent sich mit der Oesterreichischen Armee unter dem General Clairfait vereinigen und rüste es nur dann zurück, als die Oesterreicher bereits über den Main zurückgedrängt waren, und er selbst seine Länder bedroht sahe.

Da aber die Franzosen noch dasselbe Jahr wieder über den Rhein zurückgeworfen wurden, so kehrte auch zu Anfange des Jahrs 1796 das Sächsische Kontingent wieder an den Oberrhein zurück, und trug sehr viel zu dem Siege bei, den der Erzherzog Karl über die Franzosen bei Wezlar erfocht. Bald aber wurden die Oesterreicher durch die Uebermacht der Franzosen wieder bis nach Franken und die Oberpfalz zurückgedrängt und der Churfürst sahe sein Land von neuem bedroht. Er schloß deshalb unterm 13. Aug. 1796 zur Rettung seines Landes und im Namen des Obersächsischen Kreises mit dem französischen General Jourdan einen Waffenstillstand ohne alle drückende Bedingungen und stellte zur Behauptung seiner eingegangenen Neutralität eine Armee an den südlichen Grenzen seiner Staaten auf, die auch ihren Zweck vollkommen erreichte.

B

Oesterreich war durch wiederholte Unglücksfälle zu dem nachtheiligen Frieden zu Campo Formio gezwungen worden, und für das teutsche Reich wurde ein Friedenskongreß zu Rastadt eröffnet, wobei der Churfürst von Sachsen ein Mitglied der zum Unterhandeln und Abschließen eines Friedens bestimmten Reichs-Deputation ward. Er suchte daselbst durch seinen Minister nach allen Kräften alle jene Bedingungen abzuwenden, welche der Sicherheit und Selbstständigkeit des Reichs entgegen waren, und obgleich seine Bemühungen vergebens waren, und wenn auch der Kongreß nicht auf eine so traurige Art geendet hätte, vergebens geblieben wären, so zeigte er doch hierdurch seinen edlen Patriotismus. Eben diesen zeigte er auch nach Abschluß des Friedens zu Lunéville, durch welchen das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten worden war, denn da zu Regensburg eine Versammlung von 8 Reichsständen erwählt worden war, um diejenigen Fürsten und Stände zu entschädigen, die durch jene Abtretung verloren hatten, so suchte er es doch nach allen seinen Kräften dahin zu bringen, daß die strengste Gerechtigkeit bei Vertheilung der Entschädigungsmasse beobachtet würde, obgleich das übermächtige Frankreich einige mehr, einige weniger begünstigte; er empfahl die wohlthätigste Fürsorge für diejenigen Personen, welche ihre konstitutionelle Existenz hatten aufopfern müssen, und suchte die bestehenden Verfassungen und wohlerworbenen Rechte der Stände und Unterthanen aufrecht zu halten. Zu gleicher Zeit (1799)

gab er auch den Ständen abermals eine Urkunde zurück, wodurch er ermächtigt worden war, 2 Millionen auf den Kredit des Landes aufzunehmen, ohne dieselbe gebraucht zu haben, und ohne seine Unterthanen bei den so vielen Kosten, die sein Antheil als Reichsstand an den bisherigen Kriegen verursacht hatte, mit neuen Lasten zu belegen. Bisher hatte Sachsen in glücklicher Ruhe gelebt; die Weisheit Friedrich Augusts hatte es vor den schrecklichen Stürmen des Kriegs geschützt, und seine Unterthanen genossen das Glück des Friedens in reichster Maße; Handel und Gewerbe blühten wie noch nie; bei allen Ständen war ein großer Ueberfluß an baarem Gelde; die Grundstücke stiegen zu einem ungeheuern Preise, und eben so die Bedürfnisse des Lebens. Aber bald sollte auch Sachsen die Geißel des Kriegs empfinden und seine schönen Fluren, sein von allen beneideter Wohlstand von feindlichen und freundschaftlichen Schaaren verwüstet und zerstört werden. Bei dem erneuerten Ausbruche des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich 1805, nahm zwar der Churfürst keinen Theil, das Land mußte aber doch schon sehr viel durch die Preußischen Durchmärsche und Lieferungen leiden, die zwar zu bezahlen versprochen wurden, aber zum Theil noch nicht bezahlt sind. Nach einem kurzen aber sehr blutigen Feldzuge wurde zwar der Friede 1805 zu Pressburg wieder hergestellt, aber Frankreich gewann durch denselben eine solche Uebermacht, daß es seinen Eingriffen keine Grenzen mehr setzen zu dürfen glaubte. In

Verbindung mit mehreren Reichsständen, die sich Napoleon durch große Länder- Zutheilungen verbindlich gemacht hatte, wurde die bisherige Reichsverfassung aufgehoben, der Rheinbund errichtet, und Napoleon zu dessen Protector erklärt.

Jetzt blieb für Sachsen nichts mehr übrig, als sich an Preußen anzuschließen, da ihm seine Verhältnisse und Lage nicht erlaubten, dem Rheinbunde beizutreten. Preußen hatte sich zwar nicht öffentlich gegen die Stiftung dieses Bundes erklärt, aber auch nicht für die Stiftung eines norddeutschen Bundes, den es, wie man glaubte, zu stiften willens wäre. Doch zeigten seine Rüstungen nicht undeutlich, daß er bei diesen ohne sein Vorwissen geschehenen Veränderungen nicht gleichgültig bleiben werde. Und als sich endlich das Gerücht verbreitete, daß Frankreich die Zurückgabe Hannovers, welches es an Preußen abgetreten hatte, veriangen werde, so wurde dadurch auch noch das letzte Band gelöst, welches den Ausbruch des Kriegs verhindern konnte, und er war so gut als erklärt.

Zu Anfange des Septembers 1806 rückten die Preußen von allen Seiten in Sachsen ein, obgleich die Unterhandlungen noch einige Wochen fort dauerten. In Thüringen war der Sammelplatz der Preußen, mit welchen sich 22000 Mann Sachsen vereinigten. Man glaubte allgemein, daß diese kampflustige Armee schnell ins südliche Deutschland vordringen würde, welches auch die Meinung des Fürsten von Hohenlohe und des Gen. Quartier,

meisters von Massenbach war, aber der Herzog von Braunschweig konnte sich nicht überzeugen, daß Napoleon so schnell mit seinen Massen vordringen und selbst angriffsweise zu Werke gehen würde. Er rückte daher sehr langsam über den Thüringer Wald dem Feinde entgegen. Aber Napoleon kam ihm zuvor und hatte alles zu einem Angriffe in Franken bereitet, der ihm dadurch noch erleichtert werden mußte, daß das Preussisch = Sächsische, ohngefähr aus 120000 Mann bestehend, eine ungeheuer lange Linie bildete.

Das erste bedeutende Gefecht fiel in der Nähe von Saalburg vor, wo der damalige Großherzog von Berg den Uebergang über die Saale gegen ein schwaches Preussisches Korps bewirkte. Den folgenden Tag wurde der General Tauenzien, der mit 6000 Preußen und 3000 Sachsen bei Schlaitz stand, von denen Korps des Großherzogs von Berg und Fürsten von Ponto Corvo umgangen, und es blieb ihm nur die Wahl, sich gefangen nehmen zu lassen oder sich durchzuschlagen. Er wählte das Letztere und schlug sich mit großem Muth aber vielem Verlust durch. Bei diesem Gefecht zeichnete sich vorzüglich das Sächsische Dragoner Regiment Prinz Johann aus, dessen Obrister auch dabei blieb. Die Marschälle Lannes und Augerau waren indessen gegen die Avantgarde der Hohenlohischen Armee gerückt, welche unter dem Prinz Louis Ferdinand von Preußen gegen 8000 Mann stark bei Saalfeld stand. Der Prinz hatte die strengsten Befehle erhalten, sich in kein ernsthaftes Ges

fecht einzulassen, aber seine jugendliche Hitze und stürmische Tapferkeit ließen ihn dieß vergessen, zumal da er glaubte, daß der Angriff der Franzosen auf Saalfeld nur ein falscher sey, um die Hauptbewegungen des rechten Flügels zu verbergen. Nur dann erst, als er durch die ungeheuere Uebermacht der Feinde dazu genöthiget ward, trat er seinen Rückzug an, der in großer Unordnung geschah, und wobei er selbst sein Leben verlor. Schon durch dieses Treffen sah sich Napoleon Meister von dem größten Theile von Sachsen und 2 Tage später war die Preussisch Sächsische Armee umgangen. Schon gingen Streifkorps nach Leipzig und die Stellung der Franzosen war so, daß Kenner voraussehen konnten, daß sie bei einer gelieferten Schlacht Sieger seyn müßten, und diese wurde den 14. Oktbr. 1806 bei Auerstädt und Bierzehnheiligen oder Jena geliefert. Nur an der letztern nahmen die Sachsen Theil, und obschon geschlagen, behaupteten sie doch den alten Ruhm ihrer Tapferkeit.

Sachsen fiel nun durch diesen Sieg der Franzosen ganz in die Hände Napoleons; niemand konnte es mehr vertheidigen. Aber schon vor der Schlacht hatte der Kaiser von Ebersdorf aus unter dem 10. Oktbr. erklärt, daß er die Sachsen nicht als Feinde betrachte, und ihre Verfassung und Unabhängigkeit gegen die Preussischen Anmaßungen vertheidigen werde. Deshalb gab auch der Kaiser gleich den Tag nach der Schlacht 5000 gefangenen Sachsen zu Weimar die Freiheit, und den zersprengten Sächsischen Truppen wurde erlaubt, in ihre Stände

quartiere zurückzuführen, doch mußte die gefangene Kavallerie ihre Pferde den Franzosen überlassen.

Bei Hofe machte man bereits Anstalten die Residenz zu verlassen und nach Prag zu gehen; da aber Napoleon selbst zwei Sächsische Staatsoffiziere, die Herren von Funk und Thielemann nach Dresden gesandt hatte, um den Churfürsten mit seinen Gesinnungen bekannt zu machen, so wurden diese Anstalten eingestellt, zumal da der Großherzog von Berg im Namen des Kaisers die Neutralität von Sachsen proklamirte hatte. Nur ein kleiner Theil von Sachsen empfand damals die schrecklichen Uebel des Kriegs, auf dem Durchzuge der Französischen Armee mußte der friedliche Einwohner den ganzen Muthwillen des übermüthigen und siegstrunkenen Feindes empfinden. Ohnerachtet der Erklärung Napoleons, Sachsen nicht als Feind zu betrachten, und ohnerachtet das Land für neutral erklärt worden war, wurde ihm doch eine Kontribution von 25 Millionen Franken aufgelegt, welche in dem Jahre 1807 in 3 Terminen bezahlt werden sollten, ohne die vielfachen Requisitionen und Einquartierungslasten zu rechnen. Deshalb wurde das Land von den französischen Behörden und zur provisorischen Verwaltung der landesherrlichen Einkünfte in die 4 Arrondissements Naumburg, Leipzig, Dresden und Wittenberg eingetheilt; jedem war ein Französischer Intendant vorgesetzt, welche insgesamt unter dem General-Administrator zu Leipzig standen. Die Städte Dresden und Leipzig erhielten Französische Besatzung, und

in Leipzig wurden gleich nach Ankunft der Franzosen alle Englische Waaren in Beschlag genommen, welche die Stadt am 17. April 1807 dem Französischen Intendanten, dem General Willemanzy für 7 Millionen Frank's abkaufte, wobei aber noch manche andere Rückstände eingerechnet wurden. Außerdem mußte Leipzig 45000 Stab feines Tuch 300,000 Stab ordinaires und 150000 Paar Schuhe liefern. Jedoch blieben die landesherrlichen Beamten und inländischen Behörden fortdauernd in Thätigkeit und selbst die Abgaben und Steuern wurden nach wie vor von den bisherigen Behörden eingenommen, aber an die Französischen Einnehmer berechnet. Zu Regulirung der ausgeschriebenen Kontributionen und Lieferungen wurden die Stände auf landesherrlichen Befehl berufen, die fortdauernde Kreisdeputationen dazu ernannten.

Der Churfürst suchte die dem Lande aufgelegten Lasten theils durch baare Geldvorschüsse, theils durch Lieferungen seiner Kammergüter so viel als möglich, so wie durch schnelle Abschließung eines Friedens zu erleichtern. Bald nachdem Napoleon seinen Einzug in Berlin gehalten hatte, sendete er eine Gesandtschaft an ihn, den Frieden zu unterhandeln, reiste auch selbst zu Ende Nov. nach Berlin, um den Kaiser zu sprechen, und durch seine Gegenwart den Frieden zu beschleunigen. Er erreichte aber seine Absicht nicht, indem der Kaiser auf die Nachricht von dem Vordringen der Russen bereits nach Posen abgegangen war.

Hier wurde der Friede durch den Marschall Duroc und den Grafen von Bose unter folgenden Bedingungen



geschlossen: Sachsen wurde von aller fernern Kontribution befreiet; der Churfürst mußte dem Rheinbunde beitreten und den königlichen Titel annehmen; Sein Kontingent sollte aus 20000 Mann bestehen, bei dem gegenwärtigen Feldzuge aber nur aus 1500 Mann Kavallerie, 4200 Mann Infanterie und 300 Mann Artillerie nebst 12 Kanonen; die Katholicken sollten den Lutheranern in Ansehung der Religionsübung gleich gestellt werden; der Französische Kaiser versprach bei dem künftigen Frieden dem Könige von Sachsen den Kottbuser Kreis von Preussen abtreten zu lassen, dagegen sollte der König von Sachsen einen gleich großen Theil von Thüringen, der zwischen Erfurt und dem Eichsfelde liegt, an einen französischen Prinzen abtreten.

Sobald der Friede geschlossen worden war, wurde die Annahme der königlichen Würde in der Hauptstadt den 20. Dec. 1806 feierlich bekannt gemacht, denen übrigen Unterthanen aber durch ein Patent vom 2. Januar 1807. Titel und Wappen wurden geändert, die königlichen Brüder und Neffen erhielten den Titel königliche Hoheit, und wegen des Artikels der Gleichstellung der Katholischen erließ der König eine Erklärung, daß die Unterthanen, die der Augsburgischen Konfession angethan wären, bei ihren Kirchen, Gottesdienst, Ceremonien, Gebräuchen, öffentlichen Lehr- und Unterrichts-Anstalten, Beneficien, Einkünften, Nutzungen und sonstigen frommen Anstalten ungestört gelassen und ohne Abbruch geschützt werden sollten, und obgleich für souverain, er,

Härt, ertheilte er doch denen Ständen auf dem Ausschustage 1807 eine neue Bestätigung der bisherigen Landesverfassung.

Zu Verminderung und Erleichterung der öffentlichen Lasten wurden noch  $1\frac{1}{2}$  Million Cassen = Billets gefertigt, und durch die Stände ein Anlehn von 4 Millionen Thaler bewilliget. Außerdem verstand sich auch die Ritterschaft auf ausdrückliche Veranlassung des Königs zu einem Donativ von 400000 Thlr., wovon 150000 Thlr. zur Französischen Kontribution, die übrigen 250000 Thlr. aber zu den bereits nöthig gewesenenen und noch vorkommenden außerordentlichen Kriegsbedürfnissen angewendet wurden. Durch den Tilsiter Frieden, den Preußen und Rußland nach der entscheidenden Schlacht bei Friedland und dem Falle von Danzig eingehen mußten, erhielt der König auch einen großen Theil von dem ehemaligen Pohlen, das Preußen in Besitz gehabt hatte, unter dem Namen des Herzogthums Warschau, eine Besitzung, die kein wesentlicher Gewinn war, da das Land gänzlich verarmt war, so daß der König selbst nicht einmal die ihm bestimmte Summe zog. Bei Danzig und Friedland hatten die Sächsischen Truppen muthvoll und tapfer mitgefochten. Der Friede von Tilsit hatte Sachsen in ein sehr gespanntes Verhältniß mit seinen Nachbarn, Preußen und Oesterreich, seinen ehemaligen und ältesten Allirten, gesetzt. Das Herzogthum Warschau, das von Preußen abgerissen war, konnte diesem unmöglich gleichgültig seyn, zumal als die polnische Regierung, die ganze

lich von dem französischen Gesandten geleitet wurde, die Preußischen Beamten mit großer Härte vertrieb, welches alles damals auf die Rechnung des so sehr verkannnten Königs von Sachsen gesetzt wurde. Noch mehr aber wurde er verkannt, als er 1808 die berühmte Bayonner Konvention unterzeichnen mußte, wodurch die Preussischen Forderungen in Pohlen an den Warschauer Staatsrat abgetreten wurden, die Preußen erst an den Französischen Kaiser hatte überlassen müssen. Nichts konnte den König bewegen, diese Konvention zu genehmigen, als die Ansicht, dadurch seine neuen Unterthanen vor der Härte zu schützen, mit welcher die Französische Regierung sonst diese Forderungen betrieben haben würde. Zugleich ertheilte der König auch dem Staatsrathe Befehl, die Reklamationen von Privat-Personen zu berücksichtigen, und diejenigen Kapitalien sofort frei zu lassen, wo das Privat-Eigenthum nachgewiesen werden würde. Zu noch größerem Beweis, wie edel er hier handelte, ist, daß er die in dem Herzogthum angelegten Kapitalien der Berliner Wittwenkasse und verschiedener anderer öffentlicher Institute frei gab. Auch die Militair- und Handelsstraße, die Preußen durch seine Staaten nach Polen dulden mußte, trug sehr viel zur Erbitterung Preußens bei. Bald wurde auch Sachsen in feindliche Verhältnisse mit dem so nahe verwandten Hause Oesterreich gesetzt. Oesterreich konnte den großen Verlust nicht vergessen, den es in dem Presburger Frieden erlitten hatte, und rüstete sich daher mit Macht. Der Französische Kais

ser veranstaltete eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von  
 Rußland zu Erfurt, bei welcher unser König auch zuge-  
 gen war, und ganz vorzüglich ausgezeichnet wurde. Die  
 mehresten teutschen Fürsten kamen hier zusammen. Un-  
 ter mehreren andern Gegenständen, die wahrscheinlich hier  
 verhandelt wurden, suchte man auch den Krieg mit Des-  
 sterreich wo möglich zu verhindern. Allein die Bemü-  
 hungen deshalb waren vergebens; denn im Frühjahr 1809  
 brach dieser Krieg aus, und Sachsen mußte als Mitglied  
 des Rheinbundes einen großen Theil seiner Truppen zu  
 den Französischen stoßen lassen. Unter den Befehlen des  
 damaligen Prinzen von Ponto Corvo zog das Sächsische  
 Heer an der Donau hin bis unter die Mauern von Wien,  
 und der Sächsischen Tapferkeit hatte Napoleon größtens-  
 theils den Sieg bei Wagram zu danken. Während die  
 Sachsen auswärts für fremdes Interesse mit beispiello-  
 ser Tapferkeit fochten, rückte ein Oesterreichisches Korps  
 unter dem General Amende und der Herzog von Brauns-  
 schweig mit seinen Truppen in Sachsen ein. Die weni-  
 gen zurückgebliebenen Truppen waren zu schwach, um ih-  
 nen einen kräftigen Widerstand zu leisten. Sie konnten  
 sich daher Dresdens mit leichter Mühe bemächtigen, und  
 bis Leipzig vordringen. Ihre Hauptabsicht war, im  
 Rücken des Französischen Heeres einen Aufstand zu erze-  
 gen, und dadurch den Oesterreichischen Heeren Lust zu  
 machen. Da aber die Oesterreicher sahen, daß ihre Abs-  
 ichten nicht erfüllt wurden, daß sie keinen Aufstand er-  
 regen konnten, und sich überdies ein westphälisches Korps

mit den Sächsischen Truppen vereinigte, so zogen sie sich wieder zurück. Indessen wurde auch der Waffenstillstand zu Znaim geschlossen, worauf der König, der sich bei dem Ausbruche des Krieges, anfangs nach Leipzig, dann nach Naumburg und endlich nach Frankfurt am Main begeben hatte, wieder zurück kam, und mit unglaublichem Jubel empfangen wurde. Ob aber gleich der Waffenstillstand geschlossen war, mußte Sachsen doch noch einen kriegerischen Durchzug erfahren. Der Herzog von Braunschweig, unzufrieden mit dem Waffenstillstande, drang unvermuthet und plötzlich in Sachsen ein und schlug sich durch die ihm entgegen kommenden Westphälischen Truppen glücklich bis an die See durch.

Sachsens glückliche Zeit, die es so lange unter seinem geliebten Friedrich August genossen hatte, schien nun vorbey zu seyn. Zwar bewahrte es die strenge Gewissenhaftigkeit des Königs, und das Ansehn, das derselbe bey Napoleon hatte, von den Zumuthungen, die den andern Rheinbundesstaaten gemacht wurden, ihre Verfassung und Gesetzgebung nach Französischem Muster zu formen, aber demohngeachtet hatte Sachsen Lasten zu tragen, die ihm seit langer Zeit fremd und unbekannt waren, und eben deswegen desto schwerer wurden. Dem Handel hatte der Französische Despotismus überall Fesseln angelegt, die Produkte der andern Welttheile, die dem Europäer Bedürfniß geworden waren, waren entweder gänzlich verboten, oder mit so großen Abgaben belegt, daß ihre Preise beinahe unerschwinglich waren. Hierzu kamen noch die gros

Ben Abgaben, die durch die nöthige Organisation der Armee und durch den nach Französischem Willen veranstalteten Bau der Festung Torgau verursacht wurden, welcher Bau zu 7 Millionen Thalern angeschlagen war. Wenn bei solchen neuen Bedürfnissen, die bereits von einzelnen Provinzen und Orten getragenen Lasten ausgeglichen werden sollten, so konnte es nicht fehlen, daß der Abgaben immer mehrere wurden.

Das Erschrecklichste war der von Napoleon befohlne Impost von 50 pro Cent auf alle westindische Baumwolle und Colonialwaaren. Die gewissenhafte Entrichtung dieser Abgabe hätte nothwendig das Aufhören, wenn auch nicht aller, doch der allermeisten Webereien und Spinnereien zur Folge gehabt, und 400,000 Menschen, gerade in dem ärmsten Theile von Sachsen wären zu Bettlern geworden. Aber die nicht gewissenhafte Entrichtung dieser Abgabe, die Unmöglichkeit, an den Grenzen die Qualität der Baumwolle zu bestimmen, die Leichtigkeit, mit welcher die französischen Agenten Certificate ausstellten, wie man sie zu haben wünschte, und das Verbrennen der Englischen Waaren, ein Schritt, der Napoleon durchaus verhaßt machte, half den Sächsischen Fabriken in dem Maße auf, als sie sonst gesunken wären. Dieselben Ursachen waren es, daß der ganze Kolonialhandel sich nach Leipzig zog; von Odessa her kamen Russische Fuhrleute mit unübersehbaren Wagenzügen, angeblich aber aus Danzig mit confiscirten Englischen Gütern; es häuften sich von Malta aus über Salouichi und Triest große

Waarenlager auf, und mancher, der in den damaligen Zeiten sich bereicherte, wünscht selbige zurück. In so großem Ansehen auch der König bei Napoleon stand, so war er doch nicht vermögend, die Einführung jenes schrecklichen Systems in seinen Landen zu verhindern. Zu Ende des Jahrs 1809 reiste er auf Napoleons Einladung nach Paris zu dem großen Feste, das derselbe den Königen und Fürsten, die mit ihm verbunden waren, gab, um durch die glänzenden Umgebungen in diesen Tagen seinem Volke seine Größe sehen zu lassen.

Mit erfreulicher Hofnung sahen Sachsens Bewohner in die Zukunft, als im Jahr 1811 der Landtag die Finanzangelegenheiten in Ordnung brachte. Mit 30 Millionen auf 6 Jahr glaubten die Stände für alle Bedürfnisse auszureichen, und sowohl die alten Verbindlichkeiten zu erfüllen, als die neuen von Frankreich geforderten Opfer zu leisten, das Heer organisiren und Torgau befestigen zu können. Bei Reichenbach und Compagnie wurde eine Anleihe von 6 Millionen eröffnet, und der Rest sollte auf eine alle Stände zur Mitleidenheit ziehende Weise aufgebracht werden. Nicht nur darüber wurde auf diesem Landtage heftig gestritten, sondern auch über die Vereinigung aller Provinzen zu einem Ganzen. Endlich wurde die Gleichheit der Stände in Rücksicht der Abgaben zu den ungewöhnlichen und außerordentlichen Staatsbedürfnissen beschlossen, und es erschien deshalb unterm 9. Juli 1812 ein allerhöchstes Mandat. Der Vereinigung der sämmtlichen Provinzen zu einem

Ganzen widersprachen die Stifter Meissen, Merseburg und Naumburg so sehr, daß der König den Ständen Befehl, sogleich Deputirte aus ihren Mitteln zu wählen, um diese Sache näher zu überlegen und zu Ende zu bringen. Aber die fürchterlichen Stürme, die unser Vaterland trafen, verhinderten sowohl die Einführung eines neuen Steuer-Systems zu den außerordentlichen Staatsbedürfnissen, als jene Verathung zu Vereinigung aller Provinzen zu einem Ganzen.

Da Napoleon sich nach der Trennung von seiner Gemahlin Josephine so eng mit dem Oesterreichischen Kaiserhause verbunden hatte, glaubte man den Frieden auf dem festen Lande von Europa hinlänglich und auf lange Zeit gesichert, man schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß die Zeit die Wunden heilen würde, die ein zwanzigjähriger wüthender Krieg den Ländern Europa's geschlagen hatte. Aber wider Vermuthen thürmte sich in dem Norden ein Wetter auf, das sich endlich in Sachsen in vollstem Maaße und auf die schrecklichste Weise entladete. Schon seit längerer Zeit war Rußland des fürchterlichsten Handelszwanges, den es eingegangen hatte, überdrüssig; Englische Flotten liefen unter Amerikanischer Flagge in den Häfen Rußland's ein. Napoleon wußte es, konnte aber damals noch nicht ahnden. Als er aber nach dem Wiener Frieden und seiner Verbindung mit einer Oesterreichischen Prinzessin unumschränkt über Europa gebieten zu können glaubte, da glaubte er auch, daß es Zeit sey, seinen Unwillen zu äußern, und

um



um seinem Kontinentalsystem mehr Nachdruck zu geben, nahm er die ganze Küste der Nordsee bis an die Trave weg und vereinigte sie mit seinem an sich schon kolossalen Reiche. Durch diese unerhörte Maasregel wurde auch das Herzogthum Oldenburg mit weggenommen, und Napoleon schien dem Besitzer desselben, einem nahen Verwandten des russischen Kaiserhauses das Unrecht entgeltlich lassen zu wollen, das ihm seiner Meinung nach Alexander angethan hatte. Schon früher hatte die Russische Regierung alle aus Frankreich herkommende Waaren verboten, jetzt stellte sie auch an den Polnischen Grenzen eine beträchtliche Armee auf, und protestirte bei allen befreundeten Höfen gegen die Wegnahme der Nordseeküsten. Bereits im Jahre 1811 zogen Französische Truppen nach der Elbe, und im Frühjahr 1812 marschirten zahllose Schaaren durch Sachsen nach Polen.

In Dresden kamen die Kaiser Napoleon und Franz, der König von Preußen und mehrere andere Fürsten zusammen, um Napoleon das Wort zu geben, seine Pläne gegen Rußland zu unterstützen. Ganz vorzüglich bemühte sich unser König, dem Fürsten gefällig zu seyn, der erst sein Verbündeter gewesen war, aber in den letzten Zeiten das Bittere eines feindlichen Schicksals am meisten empfunden hatte, der nach Dresden kommen mußte, um dem, der ihn so tief gedemüthiget hatte, gleichsam den Hof zu machen. Unser verehrtester König ging in seiner Aufmerksamkeit gegen den König von Preußen so weit, daß, ob er gleich bereits am 29. Mai Abschied

genommen hatte, er ihm doch bei seiner Rückreise am 30. Mai von Königsstein über Meissen nochmals entgegenfuhr, und ihn bei dem großen Garten begrüßte.

Die Tausende von Truppen, die Sachsen auf allen Straßen durchzogen, lebten von dem sauern Schweiß des Landmanns und zehrten die Kräfte des Bürgers auf, und der Jammer war schon jetzt außerordentlich, und doch war die Last, die der Bürger und Landmann trug, noch nichts gegen das, was er in kurzer Zeit tragen sollte. Zwar that der König alles mögliche, die Lasten zu erleichtern, indem er das ganze Land durch die sogenannten Peräquationssteuern daran Antheil nehmen ließ, wodurch diejenigen, die am meisten gelitten hatten, entschädiget werden sollten; aber selbst dieses Mittel war nicht hinreichend, die Lasten zu erleichtern und er sah mit Schmerz seinen besten Willen mit denen ihm zu Gebote stehenden Mitteln in keinem Verhältnisse.

Ein zahlreiches Heer Sachsen unter der Anführung des französischen General Regniers mußte die zahllose Menschenmasse in die unwirthbaren Gegenden des rauhen Nordens begleiten. Ein Theil agirte mit der Hauptarmee und hatte den thätigsten Antheil an der Schlacht an der Moskwa. Sächsische Reiter unter Thielemanns Anführung nahmen die Hauptredoute weg, und trugen dadurch nicht wenig zur Entscheidung der Schlacht bei. Der andere Theil war mit dem Oestreichischen Hülfskorps vereinigt und mußte durch des Fürsten von Schwarzenberg nicht gehörig berechnetes Vorwärtsgehen bey Ko;

bryn einen bedeutenden Verlust erleiden. Aber in allen Gefechten und Schlachten, an welchen die Sachsen Theil nahmen, bewährten sie den Ruf ihrer Tapferkeit, selbst als sie auf ihrem Rückzuge aus Polen bei Kalisch überfallen wurden.

Die Trümmern des durch Kälte, Hunger und Feindes: Schwert vernichteten Französischen Heeres eilten durch Sachsen in den bejammernswürdigsten Gestalten, und neue Heerhaufen kamen aus Frankreich, um die Flüchtlinge theils aufzunehmen, theils die Nordischen Sieger zurückzuweisen, mit welchen sich nun auch die Preußen vereinigten, um die schrecklichen Uebel zu rächen, die ihnen der Französische Uebermuth zugefügt hatte. Unser Sachsen wurde nun der Schauplatz des furchtbarsten Kampfes, wo die zahllosen Krieger des rauhen Nordens und des Südens zusammen trafen, und beide verlangten von unserm friedliebenden Fürsten, daß er sich mit ihnen vereinigen sollte. In welcher Lage mußte er nicht seyn, Er, der seit so langer Zeit nur für das Beste seines Volkes gewirkt hatte! Die Russen drangen immer weiter vor, und schon am Ende Februars verließ der König seine Residenz und ging erst nach Plauen, von da nach Regensburg und endlich nach Prag, ohne den Einladungen des Russischen Kaisers und Königs von Preußen Gehör zu geben, indem er seine Napoleon gegebenen Zusagen redlich erfüllen wollte. Im März zogen diese Monarchen in Dresden ein. Er bat bloß um Neutralität und um die Vergünstigung, Oesterreichs Mei-

nung zu hören, und harrete jeden Augenblick, wo er diese erfahren würde. Aber er harrete vergebens. Denn entweder wollte sich die Oesterreichische Regierung selbst noch nicht entscheiden, oder sie war mit sich selbst über ihre Verhältnisse noch nicht einig, die, vermöge der Bande der Verwandtschaft, Festhaltung der Allianz von 1812 forderten, und Kraft der Zeitumstände die Hofnung rege machten die verlornen Provinzen wieder zu erlangen. Genug der König zauderte, und mußte dies thun, und dieser Augenblick des Zauderns entschied über Sachsens Schicksal, indem er nach der Schlacht bei Lützen durch alle mögliche Gründe bewogen ward, in sein von den Franzosen überschwemmtes Land zurückzueilen, damit es nur nicht von den Franzosen feindlich behandelt würde, da ihm Napoleon nur die Wahl ließ, entweder sogleich zurückzukehren, oder sein Land, als eine eroberte Provinz behandeln zu lassen. Sechs Couriere, die schnell nach einander folgten, luden ihn zur Rückkehr in sein Land ein und Torgau zu übergeben, oder die Krone und das Land zu verlieren, Bedenkzeit wurde ihm nicht gestattet.

Von Oesterreich ohne Antwort und in Ungewißheit gelassen, einem Sieger gegenüber, der drohend Ja oder Nein verlangte, wer vermag ihn da zu tadeln, daß er kam? So wie die Sachen damals standen, handelte er gewiß sehr weise. Wer konnte ihm Bürgschaft leisten, daß sich Oesterreich noch gegen Napoleon erklären würde? Daß selbst die teutschen Fürsten den Allgewaltigen verlassen würden? War dazu im Mai 1813 noch die geringe

ie Aussicht? Handelte er nicht nach seinem edeln Herzen, daß er zurückkam, um seine geliebten Unterthanen nur nicht feindlich behandeln zu lassen? Und doch hat er für diesen Schritt, der bloß zum Glücke seines Volkes war, so viel dulden, so viel leiden müssen von Hohen und Niedrigen! Ealsüchtige Schriftsteller, die einseitig urtheilten, bekrittelten auf die schändlichste Art sein damaliges Benehmen, und nur die Nachwelt wird seiner Handlungsweise Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn der Schleier wird gehoben seyn, der so manche Ursachen der Begebenheiten unserer Zeit verhüllt. Was wäre aus uns geworden, wenn es den damals schon zügellosen Schaaren der Franzosen freigestanden hätte, völlig nach Willkühr zu handeln? Es ist zwar allerdings auch an dem, daß der Unterthan durch die Forderungen derselben beinahe zur Verzweiflung gebracht wurde, aber würde es nicht viel schlimmer gewesen seyn, wenn die Franzosen erklärte Feinde gewesen wären?

Der König kam am 12. Mai nach Dresden zurück, und wurde von Napoleon mit allem nur möglichen Glanze empfangen, wozu ihn außer andern Gründen auch die vorzügliche Achtung, die er für unsern Friedrich August bei jeder Gelegenheit zeigte, bewog. „Liebt euren König, sagte er zu der Dresdner Deputation, seht in ihm den Retter Sachsens! Wäre er seinem Worte weniger getreu gewesen, so wäre Sachsen verloren gewesen, und ich hätte es als ein erobertes Land behandelt.“

Die Französische Armee konnte während des Waf-

fenstillstandes, der einige Zeit nach der Schlacht bei Bausen geschlossen wurde, an welcher ein Theil der so sehr geschmolzenen Sächsischen Armee mit Theil nahm, ihre Bedürfnisse nur aus dem schon ganz erschöpften Sachsen ziehen; die vielen Tausende Französischer Kranker und Blessirter mußten verpflegt und gewartet werden, und theilten ihre Seuchen den Bewohnern des Landes mit, die jetzt in großer Menge starben. Der Druck war so groß, daß es Niemand länger auszustehen glaubte, und so war die Aufkündigung des Waffenstillstandes für alle eine erwünschte Begebenheit, indem doch dadurch eine Aenderung der Dinge herbeigeführt werden mußte, und jeder glaubte, schlimmer könne es doch nunmehr nicht werden.

Oesterreich hatte sich nun auch gegen Napoleon erklärt, und während er die Russen und Preußen in Schlesien bekämpfte, rückte ein Oesterreichisches Heer vor Dresden. Aber ehe es sich dieser Stadt bemächtigen konnte, eilte Napoleon schnell wie ein Ungewitter herbei, und schlug die Oesterreicher. Aber alle Früchte dieses Sieges wurden durch die Niederlage Wandamme's bei Cullm und die Niederlage an der Katzbach vernichtet; täglich fielen Gefechte an der Böhmischen Grenze vor, und diese Gegend ward beinahe gänzlich zur Einöde. Eine andere Französische Armee war bestimmt, in das Herz der Preussischen Staaten einzudringen und Berlin zu nehmen; bei dieser war auch ein Theil Sachsen. Aber sie erlitt bei Grosbeeren und kurz darauf bei Dennewitz eine gänz-

liche Niederlage, so daß sie den Versuch nicht wiederholen konnte. Die Französischen Truppen wurden nun auf den Elbufern zusammen gedrängt, und alles wurde verwüstet, wo sie standen. Immer näher drängten die Verbündeten und Napoleon sahe sich in Gefahr, gänzlich abgeschnitten und umzingelt zu werden. Die Nothwendigkeit gebot, daß er Dresden verließ, und unser König mußte unter Französischen Bayonetten seine Residenz abermals verlassen, und seinen Aufenthalt in Leipzig nehmen, wo sich endlich die Französische Heeres-Macht concentrirte.

Niemand wird die dreitägige Völkerschlacht vergessen, welche in den Ebenen von Leipzig vom 16. bis 19. October wüthete, wo endlich die Franzosen auf allen Seiten geschlagen in stürmischer Eile die Flucht nehmen mußten. Der König war während dieser schrecklichen Tage in Leipzig und harrete mit Angst des Ausgangs jenes fürchterlichen Kampfes, und ob er es gleich verlassen und seine Person und Familie in Sicherheit setzen konnte, so wollte er doch lieber sein Schicksal an das seiner lieben Untertanen knüpfen, überzeugt, daß man sein freiwilliges Bleiben nicht verkennen würde, es möchte Sieger seyn, wer wollte. Es ist zwar allerdings an dem, daß Napoleon und seine Umgebungen ihm den Ausgang des Kampfes so günstig als nur möglich darzustellen suchten. Der Herzog von Vassano kam den 16. Octbr. dem Könige nicht von der Seite, und Napoleon ließ ihm von Zeit zu Zeit die angenehmsten Anzeigen machen, ja er ließ sogar Nachmittags um 3 Uhr mit allen Glocken lauten, weil er glaub-

te, das Centrum der Verbündeten durchbrochen zu haben. Aber den 17. mußte der Herzog von Bassano in das Hauptquartier des Kaisers, und der König wurde nicht mehr beobachtet. Den 18. kam derselbe zwar wieder in die Stadt, aber nicht mehr zum König, sondern ließ sich bei ihm mit Unpäßlichkeit entschuldigen. Und doch konnte die Lage der Sachen dem Könige nicht mehr verborgen bleiben, da seine eigenen Truppen ihm den Uebergang zu den Allirten melden ließen. Napoleon ließ ihm vorschlagen, mit seinen Ministern abzureisen, und so seine Person in Sicherheit zu setzen; er schlug aber diesen Ausweg aus, und benutzte die Erlaubniß Napoleons, mit den Allirten Unterhandlungen anzuknüpfen. Leipzig schwebte jetzt grade in der größten Gefahr, und der Leipziger Magistrat schickte mit Erlaubniß und Vorwissen des Königs Deputirte an die verbündeten Monarchen, welche um die Schonung der Stadt bitten sollten; aber sie mußten schon am Thore wieder umkehren, wo das Gefecht im höchsten Grade tobte. Der König gab ihnen nun den Obristen von Kyffel als Parlementair mit, und so gelang es ihnen, bis zum Kaiser Alexander zu kommen, der sie aber sehr hart anließ.

Indessen nahm Napoleon vom Könige Abschied, und gänzlich geschlagen, vermochte er nicht der weinenden Königin und Prinzessin Trost zuzusprechen, wiederholte aber nochmals den Vorschlag, daß er ihn begleiten und von Weißenfels aus seine Unterhandlungen mit den Allirten anknüpfen sollte. Der König lehnte aber dies



sen Vorschlag abermals ab, und erklärte, er werde sich der Gerechtigkeit und Großmuth der Allirten in die Arme werfen, und harrete nun sehnsuchtsvoll des Nagensblicks, wo die Stadthore genommen und die Sieger hereinziehen würden.

Der damalige Kronprinz von Schweden war der erste, der hereinkam, und sich sogleich zum König begab, mit dem er sich auf das freundschaftlichste unterhielt. Auf einmal kam die Nachricht, der Kaiser Alexander näherte sich; der König eilte mit dem Kronprinzen die Treppe herunter; Alexander hielt vor dem Hause und sprach mit dem Kronprinzen, indeß der König, seiner erhabenen Bürde eingedenk, an den Stufen im Innern des Hauses stehen blieb. Dies Zurückbleiben entschied, wie so manche Kleinigkeit im gemeinen Leben, mehr als zu viel. Alexander schwang sich auf sein Pferd, ohne den König gesprochen zu haben. Umsonst versuchte der König nun eine Unterredung zu erhalten. Sein Wagen stand den ganzen Tag bereit, um ihn entweder zu Alexander oder Friedrich Wilhelm zu bringen. Keiner ließ den gebeugten Fürsten vor sich, und er erhielt mündlich durch einen Preussischen Kammerherrn die Anzeige, daß er sich einen Ort wählen möchte, wo er angenehmer als in Leipzig und sicherer als in dem belagerten Dresden seyn könne. Bald folgte auch die Anzeige, daß im Schlosse zu Berlin Alles zu seiner Aufnahme bereit sey, und am 23. Octbr. früh um 4 Uhr ging er mit seiner Gemahlin und Prinzessin Tochter von 720 Kosaken begleitet, dahin ab.

Sachsen wurde nun von einem Russischen Generale Gouverneur regiert, der erst seinen Sitz in Leipzig und nach der Eroberung von Dresden daselbst hatte. Das so sehr ausgezehrte Sachsen, wo sich länger als ein halbes Jahr beiderseitige Heermassen herumgetrieben hatten, mußte 20000 Mann Landwehr stellen, um an dem großen Kampfe gegen den Weltstürmer Napoleon Theil zu nehmen. Es wurde ein Korps Freiwillige unter den Nahmen Banner errichtet, woran die ausgezeichnetesten Männer Theil nahmen. Die ihrer Verhältnisse wegen nicht persönlich Dienste nehmen konnten, wurden nach Stanz des Gebühr und Würden, zu einem freiwilligen Beitrag, zur Ausrüstung der Landwehr, abgeschätzt. Alles gab der getäuschte Unterthan mit willigem Herzen her, weil er alles theils als militairische Maasregel, theils als Werk der Nothwendigkeit betrachtete, und nicht eher ahndeten sie das trautige Schicksal, das ihnen bevorstund, bis es ihnen beinahe unmöglich gemacht war, die Gefühle an den Tag zu legen, die ihr Herz beseelte.

Auch in der Entfernung und Abgeschiedenheit zu Friedrichsfelde, wo der König seinen Aufenthalt nehmen mußte, erfuhr er die mannigfaltigsten Beweise der treuen Gesinnungen seiner Unterthanen. Die Offiziere des am Rhein stehenden Sächsischen Korps, baten den General Thielemann, eine Schrift an die verbündeten Monarchen gelangen zu lassen, worin sie ihre Treue und Ergebenheit für den König ganz frey darlegten, und erklärten, daß sie den Schritt, der für den Gewinn der Leipziger Schlacht

so bedeutend gewesen wäre, nur in der sichern Ueberzeugung  
 gethan hätten, daß sie dadurch dem Könige ihre  
 Treue und ihr Wort auch in der Folge bewähren könnten,  
 daß dieser damals nur unvermögend gewesen sey, das an-  
 zubefehlen, was sie gethan hätten, aber sie wären fest  
 überzeugt, daß er dieselben Gesinnungen mit ihnen ge-  
 theilt habe. Bald versammelten sich auch mehrere Stän-  
 de, um sich zu berathschlagen, welche Schritte wohl in  
 der damaligen Lage der Sachen, zu Sicherung ihrer In-  
 teressen und für die Rückkehr des Königs zu thun wären.  
 Sie beschloffen eine Deputation nach Wien zu senden.  
 Dies wurde aber von dem General: Polizey: Director  
 auf die ungestümste Art vereitelt. Aber dennoch ließen  
 die Stände den Muth nicht sinken, und erneuerten ihre  
 Versuche. Und es gelang ihrer Beharrlichkeit unter dem  
 20. Juny 1814, von Leipzig aus, eine in demselben  
 Sinn abgefaßte, und von den sämtlichen Kreisen, dem  
 Stifte Naumburg und den Universitäten Leipzig und Witz-  
 tenberg unterzeichnete Bittschrift, an die Monarchen ges-  
 langen zu lassen. Eine von mehreren Standesherrn,  
 von den ausgezeichnetsten unter den Ständen und den  
 Magistraten der Städte Dresden und Bauzen, zu Dres-  
 den unterzeichnete Petition, ward am 11. Juny dem Ge-  
 neral: Gouverneur von zwei Mitgliedern des ständischen  
 Ausschusses überreicht, und derselbe um Genehmigung zur  
 Absendung einer Deputation an den Kaiser Alexander  
 und seine Verbündeten ersucht. Der Fürst Nepnin woll-  
 te weder die Petition annehmen, noch die Absendung ei-

ner Deputation gestatten; er sahe in diesen Schritten nur auführerische Bewegungen, die er mit Einlegung von 60000 Mann Russischer Truppen zu unterdrücken drohte.

Die Hoffnung der treuen Sachsen wuchs, als man die Nachricht erhielt, daß der Russische Kaiser selbst durch Sachsen reisen werde. Allein schon am 11. July wurden alle Behörden instruiert, daß der Kaiser das strengste Inkognito behalten, und keinerley Aufwartung oder Vorstellung annehmen wolle, freudige Aeußerungen bei seiner Anerkennung ausgenommen.

Nichts desto weniger folgten immer mehrere Versuche, und man zählt deren zwölfe. Noch ganz zuletzt, als der Wiener Kongreß die Sache zur Entscheidung führte, zeichnete sich die Dresdner Bürgerschaft aus, die eine Bittschrift an den Kongreß gelangen ließ, die zwar ihren Verfassern kurze Zeit die Freiheit raubte, aber die Achtung der Gegenwart und Zukunft sicherte. Ja es wurde sogar verboten, in den Kirchen öffentlich für ihn zu beten, sein Nahme durfte nicht mehr erwähnt werden, sondern man setzte dafür hohe Landesherrschaft. Wer stellte aber damals diese vor? — Allgemeine Bestürzung erregte dieser Befehl. Der Älteste der Kleinuhrmachers Innung in Dresden Peschel, der Älteste der Schuhmacher Innung Wetß, der Drechslermeister Heinze und der Seilermeister Faber vereinigten sich mit einander, und giengen den 6. December 1814 zum Civil. Gouverneur, und baten ihn um Abstellung dieses Befehls. Mit Thränen in dem Auge antwortete ihnen derselbe: ihre Wünsche

sche seyen lobenswerth, aber er wisse nicht woher das Verbot gekommen sey, und könne auch deshalb keine Erlaubniß ertheilen, für den König von Sachsen öffentlich zu besten. Als er sie entließ, ermahnte er sie zur Geduld, und sagte: er hoffe, es werde sich alles ändern. Jedoch, als der König 1815 in Presburg angelangt war, giengen Peschel und Weiß nochmals zum Civil-Gouverneur und baten nochmals um Zurücknahme dieses Verbots. Sie erhielten zwar eine sehr gefällige Aufnahme, aber ihre Bitte wurde nochmals abgeschlagen. Diese Beweise treuer Unterthanenliebe mußten den guten König in Friedrichsfelde erheitern, und viel zur Linderung seines traurigen Schicksals beitragen, zumal da in ganz Europa, außer Rußland und Preußen, nur eine Stimme war, daß er in sein Land zurückkehren müsse. Besonders nahmen sich Württemberg und Baiern, von Frankreich und England unterstützt, dieses unglücklichen, ungerechter Weise gemißhandelten Monarchen auf dem Wiener Kongresse mit allem Ernste an. Vergebens war aber alles, vergebens waren auch die Protestationen, die der König von Friedrichsfelde aus ergehen ließ, vergebens die Sendungen des General Bagdorf nach Frankfurt am Main, nach Paris, nach London an die verbündeten Monarchen; vergebens die Vorstellung, daß der Kaiser Alexander seine Reise nach Berlin nur in militairischer Hinsicht verlangt habe.

Und daß der schon im Kaltscher Traktat vom 28. Febr. 1813 festgesetzte Punkt, daß ganz Sachsen an Preußen fallen solle, wie wenigstens Baiersche Blätter versu-

cherten, daß dies geschehen seyn solle, nicht ganz in Erfüllung ging, kam vielleicht daher, weil die südteutschen mächtigsten Fürsten für ihre eigene Existenz fürchteten, wenn die Begründung des neuen teutschen Bundes mit Vernichtung eines der mächtigsten und ältesten teutschen Fürstenthümer beginnen sollte, weil ferner Talleyrand, der französische Gesandte, diese Ansicht auffaßte und geltend machte, und weil auch selbst England, besonders seit der Ankunft des Herzogs von Wellington, mächtig für Sachsen sprach.

Der König war am 22. Febr. 1815 von Friedrichsfelde nach Presburg abgegangen, und man glaubte nunmehr gar nicht, daß man seine unbedingte Unterschrift zu der gemachten Theilung Sachsens verlangen würde, die blos durch einen blinden Zufall gemacht zu seyn scheint, besonders wenn man die Grenze zwischen der Elbe, Lippa und Elster betrachtet. Man legte die Zahl der Seelen zum Grunde der Theilung, so daß Sachsen zwar nur zwei Fünftel seiner Volksmenge, aber drei Fünftel an Flächeninhalt mit dem Kornboden Thüringens, den Salzquellen an der Saale und den großen Waldungen zwischen der Mulde und Elbe verlor, und dennoch drei Fünftel seiner Schulden übernehmen sollte.

Der König ließ daher noch am 11. März 1815 eine Protestation gegen diese Theilung nach einer dreitägigen Unterhandlung mit dem Fürst Metternich, dem Herzoge von Wellington und dem Fürsten Talleyrand ergehen; Vielleicht wären auch auf diese Protestation

neue Unterhandlungen eröffnet worden, wenn nicht eben die Nachricht erschollen wäre, daß Napoleon in Frankreich gelandet sey. Dies vereinigte alle Partheyen und am 30. März erklärte der Kongreß, daß Preußen den ihm zugesprochenen Theil von Sachsen in Besitz nehmen, der andere aber dem Könige von Sachsen übergeben werden sollte, wenn er einwillige; im entgegengesetzten Falle sollte das Land unter gemeinschaftlicher Verwaltung bleiben. Was blieb nunmehr wohl dem Könige übrig? Was wäre aus Sachsen, das so ganz erschöpft, ganz ohne allen Kredit war, geworden, wenn er nicht zum Besten seiner ihm übrig gebliebenen Unterthanen das schmerzhafteste Opfer gebracht hätte? Am 18. Mai unterzeichnete er diese bittere Acte, wodurch die alten Lande seiner Staaten zerrissen werden sollten, die nicht durch Eroberungen zusammen gekommen waren, oder durch unrechtmäßige Anmaßungen; die Acte, wodurch Sachsen 373 Quadratmeilen und 845000 Einwohner, den ganzen Thüringer und Neustädter Kreis, die ganze Niederlausitz, die kleinere Hälfte der Oberlausitz, Theile des Meisnischen und Leipziger Kreises, die Hochstifter Merseburg und Naumburg, das Fürstenthum Querfurth, den Antheil von Henneberg, den Rottbuser Kreis, die Landeshoheit über Stollberg und einige Theile Schwarzburgs und die sogenannten Enclaven im Neubiischen verlor.

Aus diesen Zerreißungen mußten nothwendig mancherlei Differenzen in Hinsicht auf Schulden, Archive, Lieferungen und Gränzbestimmungen entstehen. Es ver-

sammelte sich demnach unter Vermittelung des Oesterreichischen Hofes eine Kommission in Dresden, die aber ihre Geschäfte noch nicht gänzlich beendigt hat, namentlich in Rücksicht der Gränzbestimmungen. In Ansehung der Schulden wurde festgesetzt, daß die der ungetheilten Provinzen von der Regierung bezahlt werden sollten, welcher diese Provinzen gehörten; in Rücksicht der getheilten Provinzen sollten die Schulden in fundirte und nicht fundirte getheilt werden; die ersten sollten den bestimmten Einkünften folgen, auf welche sie fundirt wären, für letztere wollte man die Veranlassung ihrer Entstehung ausmitteln, und die Fonds darthun, auf welche sie hätten sollen angewiesen werden.

Friedrich August sorgte nun als ein wahrer Vater seines Volks für seine übrig gebliebenen Lande vorzüglich dadurch, daß er für das so nothwendige Salz denselben Preis und den wechselseitigen freien Verkehr mit Holz, Getreide, Kalk und Baumaterialien auswirkte, und für die Besitzungen und Einkünfte der frommen Stiftungen unverkürzte wechselseitige Zahlung festsetzte. Dies war das Resultat des großen Völkerkampfs; eines der ältesten und edelsten Fürstenhäuser verlor ohne seine Schuld einen großen Theil seiner Besitzungen; vergebens waren die schönen Proklamationen gegeben worden, daß man nicht gekommen sey, um zu erobern. Die die unschuldigsten waren, mußten das Opfer werden, und der Fürst, der nie an Vergrößerung dachte, der eine ihm dargebotene Krone zurückwies, mußte bei-



beinahe die Hälfte seiner ihn verehrenden Unterthanen verlassen!

Traurig waren die Verhältnisse, als er Sachsen verließ, wo es mit zahllosen Heeren überschwemmt war, die das Mark des Landes ausaugten, noch trauriger aber die Verhältnisse, als er zurück kehrte. War es möglich, daß ihn irgend etwas aufheitern konnte, so war es der Jubel, mit welchem er von allen seinen ihm gebliebenen Unterthanen empfangen wurde, als er endlich nach langer Abwesenheit, nach langen Leiden zurückkehrte. Leipzig und Dresden zeichneten sich vorzüglich aus, wiewohl keine Stadt, kein Dorf zurückblieb, welche nicht den freudigsten Antheil an dieser frohen Begebenheit genommen hätte. Es war am 7. Juni 1815, als er in Dresden eintraf. Der Zug von der Gränze bis zu seiner Residenz glich dem glänzendsten Triumphzuge, und kaum kann der glorreichste Sieger ehrenvoller empfangen worden seyn. Ob man gleich Alles innerhalb der 17 Monate fremder Herrschaft angewandt hatte, um ihm die Liebe seiner Unterthanen zu entziehen, obgleich manche, des Namens Sachse unwürdig, aus Ehrgeiz und Habsucht den fremden Beherrschern sich gefällig zu machen suchten, so war doch nichts im Stande, dem Vater seines Volks, Friedrich August, die Liebe seiner Unterthanen zu rauben. Er erkannte dies auch in der Proklamation, die er ergehen ließ, und gründete darauf die frohe Hofnung, daß es ihm durch seine und seiner Unterthanen Anstrengun-

gen gelingen werde, die tiefen Wunden zu heilen, die das Unglück der Zeit dem Lande geschlagen habe, und Wohlstand und Zufriedenheit unter seinen Unterthanen zu verbreiten. Er stiftete auch gleich nach seiner Rückkehr einen Civilverdienst-Orden, mit welchem diejenigen belohnt werden sollten, die sich durch Patriotismus und bürgerliche Verdienste vor andern ausgezeichnet hätten oder künftig auszeichnen würden.

Aber in welcher Lage, in welchen Verhältnissen fand Friedrich August den Rest des ihm gelassenen Landes? In allen Kassen war beinahe kein Heller. Eine baare Summe von 1,570,000 Thlr. war kurz vorher als ein erzwungenes Anlehn gefordert und eingetrieben worden; man stellte darüber die sogenannten Central-Steuerscheine aus. Ueberdies hatte er sich verpflichten müssen, ein Heer von 20000 Mann gegen Napoleon zu stellen, die zwar zu spät kamen, ihn schlagen zu helfen, aber doch dem Lande neue Kosten verursachten. Hierzu kam, daß der Ertrag der Erndte in den Jahren 1815 und 1816 nicht reichlich ausfiel, und dadurch eine große Theurung verursacht wurde. Aber auch hier sorgte der König väterlich. Auf die erste Vorstellung der Kreishauptleute im Erzgebirge und Voigtlande wies er ihnen sogleich 150,000 Thlr. zum Ankauf von Getreide und Erdbirnen an, und 50,000 Thlr. zur Vertheilung unter die bedürftigsten Einwohner jener Kreise. Und als in den Jahren 1805 und 1806 ebenfalls eine große Theurung das Land drückte, sagte

er zum damaligen Amtshauptmann des Erzgebirgischen Kreises, dem jetzigen Obersteuer-Director Herrn von Mostitz Drzewicki die herrlichen Worte: ich will lieber, daß zehen Minderbedürftige der Unterstützung theilhaftig werden, als ein Nothleidender derselben entbehre. Eben in diesem so theuern Jahre 1805 setzte der König dem Erzgebirgischen Kreise an baarem Gelde 22,150 Thlr., an Korn 19,522 Schffl., an Mehl 4810 Ctr. aus. Und im Jahre 1816 gab der König zu eben diesem Behufe 200,000 Thlr. Seine große Fürsorge für die Nothleidenden, und die große Noth in den volkreichsten Distrikten Sachsens machte, daß auch jeder, der es nur entbehren konnte, einen Beitrag gab, um die Noth seiner Mitbrüder zu lindern. Es wurde in Norden Getreide aufgekauft; Hülfvereine bildeten sich in allen Städten, um die Gaben wohlthätiger Menschen zu sammeln und zu vertheilen. Die Anlegung neuer Straßen gab Gelegenheit zu einem Erwerb für Unbesittelte und Arbeitslose; der Ankauf roher Materialien, um Fabrikarbeiter zu unterstützen, verschafte diesen auch Arbeit. Kurz alles wurde aufgeboten, um die schreckliche Periode, die Sachsen nach dem fürchterlichsten Kampfe zu bestehen hatte, zu überwinden.

Nachdem Napoleon bei Waterloo besiegt und der Friede mit der Französischen Regierung geschlossen worden war, nach welchem eine Occupations-Armee einen Theil von Frankreich besetzen sollte, bis die stipulirte Kontribution abgetragen worden, so mußte auch

ein Theil des Sächsischen Heeres in Frankreich bleiben, wo es noch jetzt steht.

Im Herbst 1817 rufte der König seine Stände zusammen, um sich über die Angelegenheiten des Landes zu berathschlagen, und länger als gewöhnlich dauerte ihr Zusammenbleiben, denn erst im Sommer dieses Jahres wurde ihre Versammlung geendet. Unter andern wichtigen Gegenständen, die hier verhandelt wurden, war wohl dies einer der wichtigsten, daß die Staatsschuldenscheine vom Jahr 1821 an wieder wie gewöhnlich verloost werden sollten, welches eine frohe Aussicht für den Kredit des Landes in die Zukunft gewährt; und wenn Gott diesen weisen und gerechten Fürsten noch einige Zeit seinem treuen Volke schenkt, so wird Sachsen blühen, wie zuvor, ehe es durch die Heere von ganz Europa verwüstet und verheeret ward, es wird wieder das Paradies von Deutschland werden. So tief die Staatspapiere unter der fremden Regierung gesunken waren, so sehr stiegen sie seit seiner Zurückkunft. Und welches Land kann sich wohl rühmen, daß seine Staatspapiere wie die Sächsischen von 1807 und 1811 dem baaren Gelde gleich ständen? Selbst die alten, die nur 3 pro Cent Zinsen tragen, heben sich beträchtlich. Und so hat er immer in jeder Art für das Beste seiner Unterthanen die väterlichste Sorgfalt getragen.

Er nahm dem Handel seine Fesseln ab, womit er eingeschränkt worden war, alle Waaren können in sei-

nem Lande gegen eine gemäßigte Abgabe aus- und eingeführt werden, und als Churfürst erklärte er schon damals, daß wenn durch diese Abgabe der Handel noch allzusehr beschweret würde, eine Veränderung getroffen werden sollte. Deshalb wurde auch 1788 die Landaccis-Ordnung für die inländischen Waaren bekannt gemacht. Zwar haben es manche sehr gewünscht, daß in manchen Artickeln eine Einschränkung der Ausfuhr statt finden möchte, aber jederzeit hat er sich standhaft dagegen gesetzt, überzeugt, daß freier Handel die Fabriken eines Staates eher erhebt, als niederdrückt, und daß alsdann der Fabrikunternehmer immer mehr nachdenkt, seinen Waaren die möglichste Vollkommenheit zu geben, um mit den Ausländern die Concurrenz auszuhalten zu können.

Eben so hoben sich unter ihm Fabriken und Manufakturen; ausgezeichnete Fabrikanten wurden durch Prämien, unbemitteltere durch Vorschüsse unterstützt, und auf Kosten der Regierung wurden 1791 die ersten Handspinn- und Krempelmaschinen eingeführt, um das durch Englands Garn- und Baumwollenwaaren uns entbehrlich zu machen, und die Baumwollenmanufakturen und Kattunfabriken erreichten einen Flor, den sie noch nie gehabt, so daß von 1790 bis 1802 nur allein 3 Millionen Stück baumwollene Waaren gestempelt wurden. Von dieser Zeit an zeigte sich allerdings ein merklicher Verfall dieser Fabriken und Manufakturen, wozu wohl die

allzugroße Verbreitung der Englischen Manufakturwaaren das Meiste beitrug.

Nicht weniger Sorgfalt wendete er auf den Bergbau; er scheuete keine Kosten, um denselben zu erheben. Das Silber mittelst Quecksilbers aus den Erzen zu ziehen, wurde zuerst von dem Bergrath Gellert 1785 angefangen, und durch eine churfürstliche Commission wurde die Sache so lange fortgesetzt, bis der Bergrath von Charpentier nach Ungarn gesendet wurde, um in Glashütte bei Schemnitz die Sache an Ort und Stelle zu erlernen. Charpentier errichtete nach seiner Zurückkunft das erste Amalgamirwerk in Freiberg 1790. Aber 1792 verzehrte es ein Feuer, da es eben der Churfürst besucht hatte. Ohnerachtet aber der beträchtlichen Kosten wurde es doch 1795 wieder hergestellt, und durch ein Feuerspritzen-Druckwerk, welches die Gebäude von oben her schnell mit Wasser überschüttet, gegen das künftige Abbrennen gesichert. Es ist ohne Zweifel für das kalte Anquicken das größte Amalgamirwerk in Europa, und es werden jährlich 55 bis 60000 Centner Erz amalgamirt und daraus 28 bis 30000 Mark Silber gewonnen. Durch weise Berggesetze und durch nachdrückliche Unterstützung der Gewerke erwarb er sich andere Verdienste um den Bergbau. So hat er blos zur Erweiterung und Vervollkommnung der Bergkanäle und Teichwirthschaft von 1786 bis 1800 gegen 43000 Thlr. Zuschuß gegeben und seit 1796 beständige Beiträge zu allen Gruben-Gebäuden

bewilliget. Dadurch stieg aber auch der Ertrag des Bergbaues, denn 1801 wurden 52700 Mark Silber ausgebracht, und der Werth anderer Bergprodukte und der auf den Hütten gefertigten Fabrikate betrug 1791 bloß 742,156 Thlr., aber 1797 schon 1,638,059 Thlr.

Gleiche Fortschritte machten die Salzwerke unter seiner Regierung, und schon 1772 sahe man sich in den Stand gesetzt, um die Einfuhr des fremden Salzes zu vermeiden, jede Haushaltung zu einer bestimmten Salzkonsumtion aus den Churfürstlichen Niederlagen anzuhalten. In dem einzigen Jahre 1787 gab er 21,540 Thlr. zu ihren Bauten, und die Dampfmaschinen zu Kdyschau, die Gradirwerke, die Druckwerke im Dürrenberge werden immer sein Andenken gesegnet erhalten, wenn sie auch nicht mehr unter seiner Regierung stehen.

Mit gleicher Sorgfalt sorgte er für Schulen und Wissenschaften. Unter keinem seiner Vorfahren sind so viele neue Anstalten begründet und die Bestehenden erweitert und dotirt worden. Das Erzgebirge dankt ihm und dem Oberberghauptmann von Heynitz die Errichtung der niedern Bergschulen 1776. Um für die Dorfschulen gute Lehrer zu bilden, wurden zwei Schullehrerseminarien, eins zu Weißenfels und eins zu Dreedon, errichtet. Er ließ für die Erhöhung der Besoldung der zu schlecht besoldeten Schullehrer sorgen. Die Zahl der Stellen, deren Einkommen jährlich noch nicht 80 Thlr. war, belief sich auf 622. Um diese Stellen zu ver-

bessern, wurde das Schulgeld billig erhöht, und die Stände bewilligten auf seinen Antrag dazu eine Summe von 10,000 Thlr. überhaupt und einen jährlichen Zuschuß von 1000 Thlr., um zu schlecht besoldete Lehrer zu unterstützen.

Noch reichlicher wurden die gelehrten Landes Schulen bedacht. Besonders wurde die Fürstenschule Pforte zur ersten Anstalt dieser Art erhoben. Da sie aber an Preußen mit abgetreten werden mußte, so wurden von demselben für die Stellen, welche Sächsische Magistrate und Privatpersonen zu vergeben hatten, 57,560 Thaler vergütet, welche der König sogleich anwies, 27 neue Stellen in Grimma zu errichten, und das Vergeben dieser Stellen wurde den dabei interessirten Magistraten übergeben. Disciplin und Lehrmethode ward dem Zeitgeist gemäß eingerichtet. Vorzüglich verdanken auch die Universitäten Leipzig und Wittenberg der Mildthätigkeit des Königs viele Begünstigungen und Erweiterungen. Schon 1784 wurden 4000 Fl. aus der reichen Pfortaischen Schulkasse und die Zinsen eines Kapitals von 100000 Fl. aus der Rentkammer zu Vergrößerung des Besoldungs-Fonds der Lehrer angewiesen, mit denen die Stände 1805 ein Kapital von 30000 Thlr. vereinigten. Zum Baue des Pauliner-Kollegiums wurden 10000 Thlr. angewiesen, und eine noch größere Summe wurde auf die Anlegung der Sternwarte in Leipzig verwendet, wozu der Thurm der Pleißenburg eingerichtet ward; es wurden die nöthigen Instrumente ange-



schaft, und ein Observator mit einigen Gehülffen angestellt. Zur Beförderung des Studiums der Arzneiwissenschaft wurden an beiden Universitäten Prosectoren angestellt, und die Wernerischen Präparate für das anatomische Theater 1796 erkaufte. Die Vorstellungen des Kriegsrath und Bürgermeister D. Müller, des Oberkonsistorial, Präsidenten v. Zedtwitz und des Hofrath D. Platner brachten es dahin, daß in den Leipziger Jakobsspital ein klinisches Institut errichtet ward, und 1804 wurde blos auf churfürstliche Kosten, ein chemisches Laboratorium in der Pleißenburg errichtet.

Zu Errichtung einer Entbindungsanstalt, wo Hebammen und Geburtshelfer praktisch gebildet werden sollten, waren von Zeit zu Zeit beträchtliche Summen verwilliget worden, und doch konnte sie nicht zu Stande kommen; da aber der Inhaber der Gleditschischen Buchhandlung, Reich, 20000 Thlr., der Hofrath Richter 1333 Thlr. und die edle Trierin ihren großen Garten zu diesem Zwecke der Universität vererbten, so stand dieser Sache kein Hinderniß mehr entgegen, und der König errichtete die Professur der Entbindungskunst. Außerdem war schon ein solches Institut 1784 mit dem medicinisch-chirurgischen Kollegio in Dresden vereiniget worden. Das von Samuel Heintzen errichtete Taubstummeninstitut, wo so vielen Unglücklichen ihr Schicksal erleichtert wurde, genoß auch die Unterstützung des Königs. Nicht nur dem Stifter und seinen Nachfolgern ward eine jährliche Pension von 400 Thlr. zuge-

sichert, sondern es wurden auch mehrere Zöglinge auf landesherrliche Kosten erhalten.

In Wittenberg wurde die, im siebenjährigen Kriege eingeäscherte Universitätskirche, großen Theils auf churfürstliche Kosten wieder hergestellt, und das Augusteum auf churfürstliche Kosten erweitert und verschönert. Als im J. 1807 durch den Tilsiter Frieden die teutschen Ordensgüter von den thüringischen Vasallen, Liebstadt und Zwätzen, die 16000 Thlr. jährliche Einkünfte haben, dem Könige zufielen, so übergab Friedrich August auf dem Landtage 1811 die Einkünfte derselben auf ewige Zeiten den 3 Fürstenschulen und beiden Universitäten, und ihre Verwendung dem Oberkonsistorium und geheimen Konsilium, mit der einzigen Bedingung, daß ein kleiner Theil derselben für reformirte und katholische Studirende verwendet werde.

Auch Privatpersonen wurden wegen ihrer gründlichen Kenntnisse und Verdienste unterstützt. Er schloß Summen zu Erweiterung der Universitäts-, Bibliothek her, und zu Prämien für die fleißigsten weiblichen Zöglinge in den Entbindungsschulen. Privatanstalten genossen auch das Glück von ihm unterstützt zu werden, wie das Flemmingsche Blindeninstitut in Dresden, und die Langesche Erziehungsanstalt in Wackerbarthsrühe. Aeltere Institute wurden verbessert. So wurde die militairische Ritterakademie ganz neu organisiret, zu ihrer Verbesserung wurde ein Fond von 37000 Thlr. ausgesetzt, die Zahl der Zöglinge wurde vermindert,

um die Lehrer besser besolden zu können, und 1816 wurde die Ingenieur- und Militärschule mit derselben vereinigt. Er bezahlte auch die Schulden für das Soldatenknabeninstitut in Annaburg, und erhöhte dessen Einkünfte von 13833 Thlr. 12 gl. auf 16688 Thlr. Es wurde eine neue Forstakademie unter Leitung des Forstraths Cotta 1810 angelegt, und 1816 organisirt; so wurde auch 1815 die chirurgisch medicinische Akademie errichtet und damit eine Thierarzneischule verbunden. Und wer könnte alles aufzählen, was Friedrich August für Künste und Wissenschaften that, der Raum dieser Blätter ist zu eng, um alles weitläufig darzustellen. Kurz er selbst, einer der gelehrtesten und gebildetesten Fürsten, that vielleicht mehr für die Bildung seiner Unterthanen, als irgend ein anderer der jetzt lebenden Fürsten.

Nicht weniger war er für die Bervollkommnung der Oekonomie besorgt. In den wenigsten Ländern Europa's steht die Oekonomie auf einem so hohen Grade der Kultur als in Sachsen, man mag die Viehzucht, Obstbaumzucht oder Feldbau betrachten. Im Jahr 1755 wurden gegen 6 Millionen Scheffel Körner erbaut und in dem letztern, vor der Theilung Sachsens 16 Millionen. Und bekanntlich wird der Ertrag immer nicht nach der Wahrheit angegeben, weil viele befürchten, daß dadurch ihre Abgaben erhöht werden möchten. Dies waren die Früchte einer ununterbrochenen Aufmunterung, wüste Gegenden urbar zu machen, Koppels

und Gemeinbehuthung abzuschaffen, und Stallfütterung einzuführen. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Obstbaumzucht. Nur allein im Jahr 1801 wurden für 32000 Stück gepflanzte Obstbäume, 1000 Thlr. Prämien gegeben. Auch auf die Verbesserung der Viehzucht wurde die größte Aufmerksamkeit gewendet. Die Zahl der Schaafe stieg von 1,100,000 bis auf 2,000,000, und welchen Preis die Wolle erreicht hat, ist Jedem bekannt. Dies wurde alles durch den uneingeschränkten Wollhandel und die Einführung veredelter Zuchtstäre bewirkt. Für Veredlung der Pferde wirkte vorzüglich die 1787 begründeten Beschälungsanstalten bei Annaburg und Altenzelle. Zu Beförderung des Handels wurde der Plan entworfen, verschiedene Flüsse Sachsens schiffbar zu machen, und durch Kanäle mit einander zu verbinden. Man machte auch wirklich den Anfang durch die Schiffbarmachung der Unstrut von Artern bis zu ihrem Einflusse in die Saale, und in der Saale selbst bis nach Weiffenfels, wozu man 15 Schleusen anlegte, welches zusammen 520400 Thlr. kostete. Der Plan war, dies über Leipzig, Eilenburg und Torgau, bis in die Elbe fortzusetzen.

So wie es auch nur die Umstände erlaubten, erließ er von den Abgaben. Es wurden auf dem Landtage 1781 alle rückständige Steuer-Neste bis mit 1756 abgeschrieben, und denen Feldbegüterten erlaubt, ihre Steuer-Neste bis mit 1779 in Körnern abzuliefern, wo der Scheffel Korn für 2 Thlr. und der Scheffel

Hafer für 1 Thlr., in den Magazinen angenommen ward. Auf dem Landtage 1793, erließ er von der gewöhnlichen Verwilligung einen Quatember, und 1805 verordnete Er, daß, statt der bisherigen  $23\frac{1}{2}$  ordinairen Quatember in den accisbaren Städten  $25\frac{1}{2}$  aus der Generalacciskasse übertragen werden sollten.

Die Armee wurde unter Friedrich Augusts Regierung auf einen bessern Fuß gesetzt, und sie gehörte mit zu den schönsten Europa's. Sie betrug beim Antritt seiner Regierung kaum 20000 Mann, und 1803 bestand sie ziemlich aus 32000 Mann. Die Ausbringung der Mannschaften, die sonst den Civilbrigaden überlassen war, und hernach den Compagnie Inhabern mit Zuziehung der weltlichen Obrigkeit, geschah in der letzten Zeit nach dem Maasstabe der Bevölkerung. Das beim Antritt seiner Regierung bestandene General: Acciskollegium wurde mit der, bei Einführung der Cassenbillets errichteten, General: Hauptkasse 1778 vereinigt, und 1782 wurde auch das Kammer: und Berg: Kollegium damit vereinigt, und diese vereinigten Kollegien, erhielten den Nahmen des geheimen Finanzkollegii, welches in drei Abtheilungen getheilt wurde.

Lange noch unter seiner Regierung waren die Aemter verpachtet gewesen, und da ofte Männer dieselben gepachtet hatten, die wenig, oft auch gar nichts von der Rechtspflege verstanden, so entstanden daraus nicht selten große Bedrückungen der Unterthanen. Dieser Justizpacht wurde endlich auch aufgehoben, und die Rechts:

pflege von der mit ihr verbundenen Oekonomie, getrennt. Auch die Gesetzgebung machte unter seiner Regierung bedeutende Fortschritte. Die peinlichen Gesetze erhielten wichtige Verbesserungen, durch geheime Instructionen an die Gerichtshöfe; die Reinigungseide wurden vermindert, die Landesverweisung abgeschafft, und die Todesstrafe bei mehreren Verbrechen aufgehoben. Es wurden Gesetze gegeben, welche das Verfahren in Untersuchungssachen betreffen, und die zweckmäßigsten Vorschriften in Ansehung der Besetzung der Gerichtsbank, der Defension der Verbrecher, der Einschränkung der Specialinquisitionen, der Vernehmung der Zeugen und der bessern Einrichtung der Gefängnisse enthalten. Und zur allgemeinen Verbesserung des Kriminalrechts, erhielten Erhard und Tittmann den Auftrag, den Entwurf zu einem peinlichen Gesetzbuche zu machen. Unter den bürgerlichen Gesetzen, die in diesem Zeitraum gegeben wurden, verdient ohne Zweifel die allgemeine Vormundschaftsordnung von 1782 besonders bemerkt zu werden.

Reichhaltiger als die Civilgesetzgebung, war die Polizei-Gesetzgebung. Dahin gehören, die verbesserte Gesindeordnung, von 1769, die General-Innungssartikel, von 1780, das Mandat über die Innungs-Gesetze, von 1810, das Mandat über die bessere Beobachtung der Sonntagsfeier, von 1811, das Mandat wegen Rettung der im Wasser oder sonst Verunglückten, von 1773, wegen allzufrüher Beerdigung, von

1792, das Generale wegen der Kuhpockenimpfung, von 1805, die General-Verordnung wegen der Wildschäden, von 1791, die Feuerordnung, von 1775. Im Jahr 1791 errichtete der Churfürst eine Gesetzkommision, welcher der Entwurf einer neuen Prozeßordnung übergeben wurde.

Da durch die neue Kriminalgesetzgebung in vielen Fällen Zuchthausstrafe eingeführt worden war, wo sonst Todesstrafe oder Landesverweisung statt fand, so sah man sich genöthigt, die Zahl der Zucht- und Arbeitshäuser zu vermehren. Anfangs hatte man den Plan, 6 neue Häuser dieser Art zu errichten, doch beschränkte man sich in der Folge dahin, daß außer dem zu Waldheim vorhandenen, eins zu Torgau 1772, und eins zu Zwickau 1775 errichtet wurde. Demohngeachtet fehlte es aber noch an Arbeitshäusern für herumziehende Bettler, und es wurde eins dergleichen zu Kolditz 1803 errichtet, und ein anderes sollte im Thüringischen Kreise errichtet werden, da aber die Einrichtung desselben so hoch kam, so wurde das Kolditzer auf 400 Personen erweitert.

So wohlthätig war die Regierung Friedrich August's des Gerechten und Weisen. Auf alle nur mögliche Art suchte er das Wohl seiner Unterthanen zu befördern, und wenn nicht immer jeder Einzelne Befriedigung seiner Wünsche fand, so lag dies nicht an ihm, sondern oft an dem Klagenden selbst. Er, der selbst in den letzten Jahren seiner Regierung so viel gedul-

det hatte, vergaß seine eigene Leiden, und suchte durch alle mögliche Mittel, die Leiden seiner Unterthanen zu mildern, und durch weise Einrichtungen dieselben in Vergessenheit zu bringen. Lange lebe er noch, der Allgeliebte, zum Wohl seiner Unterthanen; lange lebe er noch, daß er in dem erneuerten Glücke seiner Unterthanen, auch selbst die Leiden vergessen möge, die er so unschuldig erduldet hat, bis ihm dereinst vor Gottes Throne, der süße Lohn für seine Frömmigkeit, für seine wohlthätige Regierung werde.

---